

S c h r i f t t u m

- FOCKE, E. Zur Ernährung der Silbermöwe. Vogelwarte 20, 1959, S. 86—88.
 GALLET, E. Die Flamingos der Camargue. Thun 1949.
 GERASIMOVA, T. D. Über die Vogelfauna der Ainow-Inseln; Arb. des Staatl. Kandalakscha-Naturschutzgebietes, Folge 1, 1958, S. 37 ff. (Russisch.)
 GOETHE, F. Die Silbermöwe. Die Neue Brehm-Bücherei Nr. 182. Wittenberg Lutherstadt 1956.
 KOZLOVA, E. V. Field observations on the breeding Herring Gull (*Larus argentatus ponticus*) on the Caspian Sea. Ibis 14/2, 1938, S. 245—254.
 MEIJERING, M. Zur Frage der Variation in der Ernährung der Silbermöwe. Ardea 42, 1954, S. 163 bis 175.
 REISER, O. Materialien zu einer Ornis Balcanica IV (Montenegro). Wien 1896, S. 148.

Kurze Mitteilungen

Fichtenammer (*Emberiza l. leucocephala* Gmelin) **auf Helgoland.** — Bei unserer Fangtätigkeit beobachteten der technische Angestellte W. BINDIG und ich am 15. Mai 1959 eine Ammer am Süßwasserteich des Fanggartens der Inselstation, die uns durch ihren goldammerähnlichen Ruf, ihre Größe und durch ihre kontrastreiche Kopfzeichnung auffiel. Später sahen wir den Vogel längere Zeit auf dem Oberland der Insel im Gras umherschlüpfen und auf niedrigen Pfählen und Steinen sitzen. Wir bestimmten ihn als männliche Fichtenammer, was sich durch den Fang am folgenden Tag als richtig erwies. Das Aussehen des gut erhaltenen Gefieders entsprach den Darstellungen bei NIETHAMMER (1937) und WITHERBY (1952). — Wetterlage am 14. und 15. Mai 1959: Warm, gute Sicht, schwache Winde aus nördlichen Richtungen, zeitweise Nebelbänke.

Nach dem Fang brachten wir den Vogel zu anderen Ammern und Finken in eine Voliere der Inselstation, wo er sehr bald an das gebotene Waldvogelfutter ging. Im Gegensatz zur Braunkopffammer (*E. bruniceps*) hielt sich die Fichtenammer gerne auf dem Boden auf. Sie lief dort flach geduckt umher, so daß die Läufe meist gar nicht zu sehen waren. Zum Schlafen und zum Sitzen über der Erde suchte sie sich meist niedrige, dickere Zweige aus und behielt auch hier die annähernd waagrechte Haltung bei. Der Kopf schien ständig zwischen „die Schultern“ gezogen zu sein. Nach Sommerende mauserte die Fichtenammer in das unscheinbare Ruhegefieder. Die Vollmauser begann Ende August und war etwa vier Wochen später abgeschlossen. Blies man die Federn am Kopf auseinander, so war die spätere kontrastreiche Zeichnung bereits unter den „melierten“, deckenden Federspitzen deutlich zu erkennen. Das Stück mauserte im Frühjahr 1960, wenn auch sehr langsam, ins Brutkleid. — Die am lebenden Vogel genommenen Maße sind: Flügellänge 94,0, Schnabellänge 12,0, Schwanzlänge 73,0, Lauf­länge 19,0 mm; Gewicht 31 g. — Der im Mai 1960 eingegangene Vogel befindet sich in der Balgsammlung (Nr. 2039) des Instituts für Vogelforschung — Vogelwarte Helgoland — in Wilhelmshaven.

Die Fichtenammer brütet von Ostrußland bis Ostsibirien und wandert im Winter südlich bis zur Kirgisensteppe, Persien, Belutschistan, Indien und China (WITHERBY 1952). In Deutschland wurde bisher nur einmal ein ♂ dieser Art am 16. 4. 1881, ebenfalls auf Helgoland, erbeutet. Von WITHERBY (1952) werden Funde in Südfrankreich, Belgien, den Niederlanden und der Tschechoslowakei angegeben. — Für Schweden liegt nach SOLLENBERG (1959) der erste Nachweis der Fichtenammer aus jüngster Zeit vor: Am 18. 1. 1959 wurde ein junges ♂, bereits im Brutkleid, in Täby, Provinz Uppland, gefangen.

G. Vauk

Eine 11jährige Rauchschwalbe (*Hirundo rustica*) **als Brutvogel auf der Nordsee-Insel Neuwerk.** — Am 28. Juni 1947 beringte H. RINGLEBEN auf Neuwerk (Außenstation der Vogelwarte Helgoland) in der Stallung des Herrn H. ROSE drei nestjunge Rauchschwalben, von denen ich als Außenbeobachter der Vogelwarte am 23. Juni 1958 ein brütendes ♂ mit Ring Helgoland 8 596 581 ebenda in der Scheune von Herrn SPERLING wiederfing. — Die älteste bekannte freilebende Rauchschwalbe ist ein eng-

lischer Ringvogel von 16 Jahren (siehe Lit. 4), freilich ohne daß dieser Fall entsprechend belegt und gewürdigt worden wäre (siehe dazu Nr. 3, S. 2). Eine andere beringte Rauchschnalbe wurde 9 Jahre alt: beringt am 5. Juli 1911 East Ross in Schottland, von einer Katze getötet im Juli 1920 Drumchapel, Stirling, ebenfalls Schottland (siehe 1). In Gefangenschaft, nämlich im Zoologischen Garten Prag, lebte eine Rauchschnalbe 9½ Jahre, von Anfang August 1934 bis zu ihrem Tode am 8. Februar 1944 (siehe 6). Über Lebensalter von *Hirundo rustica* findet sich Näheres bei MASON (2) und besonders bei VON VIETINGHOFF-RIESCH (5).

1. BAXTER, E. V., & L. J. RINTOUL: The Birds of Scotland. Edinburgh & London 1953, Vol. 1, S. 234.
2. MASON, E. A.: Barn Swallows life history data based on banding records. Bird-Banding 24, 1953, S. 91—100.
3. SCHÜZ, E., & H. LÖHRL: Mehr Strenge gegenüber dem Stoff. Vogelwarte 17, 1954, S. 1—6.
4. THOMSON, A. L., & E. P. LEACH: Report on Bird-Ringing for 1951. Brit. Birds 45, 1952, S. 265—277.
5. VIETINGHOFF-RIESCH, A. VON: Die Rauchschnalbe. Berlin 1955.
6. WAHL, V.: Zur Lebensdauer der Rauchschnalbe in Gefangenschaft. Zool. Garten N. F. 18, 1951, S. 57.

327. Ringfundmitteilung der Vogelwarte Helgoland.

Karl Greve, Braunschweig

Nochmals: Freilassung von Bergfinken (*Fringilla montifringilla*) nach der Zugzeit.

— In „Die Vogelwarte“ 19, 1957, S. 58/59, berichtete ich über 18 Bergfinken, die am 30. 5. 1956 aus einem Flugkäfig in Neschwitz freigelassen wurden. Sie verschwanden sehr bald auf Nimmerwiedersehen, blieben also offenbar nicht am Auflaßort zurück, wie auf Grund der fortgeschrittenen Jahreszeit angenommen werden konnte.

Der Winter 1956/57 brachte fast keinen Bergfinkeneinflug. Die Absicht, den Versuch mit einer größeren Zahl zu wiederholen, ließ sich daher erst 1958 verwirklichen. Um das Ende der Zugzeit mit Sicherheit zu überschreiten, wurde ein gegenüber 1956 noch späterer Termin gewählt. Es erhielten 23 adulte und 10 vorjährige ♂♂, 9 adulte und 8 vorjährige ♀♀, insgesamt also 50 Bergfinken, erst am 10. 6. 58 die Freiheit, weitere 30 (15 adulte und 9 vorjährige ♂♂, 5 adulte und 1 vorjähriges ♀) gar erst am 20. 6. 58. Auch diese Bergfinken verschwanden zunächst, jedoch wurde am 14. 6. 58 etwa 100 m vom Auflaßort entfernt auf einem Wege am Schwarzwasser ein ♀ beobachtet, das Niststoffe sammelte und dabei von einem ♂ begleitet wurde. Am gleichen Ort hielten sich am 17. 6. 58 noch wenigstens 6 Bergfinken auf. ♀ H 368 842 (freigelassen am 10. 6. 58) konnte sogar am 22. 6. 58 gefangen werden, doch erlosch damit jede Spur. Ob die Beobachtung eines Bergfinken am 30. 6. 58 etwa 4 km südlich mit dem Versuch in Zusammenhang steht, ist unbekannt.

1959 wurden 13 adulte und 18 vorjährige ♂♂ und 6 adulte und 8 vorjährige ♀♀, insgesamt 45 Bergfinken, bis zum 13. 6. zurückgehalten. Sie verhielten sich in den nächsten Tagen sehr heimlich. Am 5. 7. 59 hörte ich jedoch den mir aus Lappland so vertrauten Gesang und beobachtete am 12. und 13. 7. an verschiedenen Stellen des Parkes je einen Bergfinken. Das adulte ♂ H 435 025 konnte sogar am 10. und 14. 7. 59 gefangen werden. Obwohl in den nächsten Wochen keine sichere Beobachtung gelang, scheint doch wenigstens ein Teil der Bergfinken während des ganzen Sommers am Auflaßort oder in dessen Nähe geblieben zu sein, denn weitere 8 Vögel lieferten im August und September Wiederfänge, nämlich:

H 434 382 vorj. ♀	wiedergefangen	3. 9. 1959
H 434 509 vorj.	↙	15. 8. und 1. 9. 1959
H 434 512 vorj.		1. 9. 1959
H 434 520 vorj.	↙	31. 8. 1959
H 435 014 ad.		30. 6. 1959
H 435 019 ad.	↙	31. 8. 1959
H 435 035 ad.		17. 9. 1959
H 435 143 vorj. ♂	↙	11. 9. 1959

Ob die zurückgebliebenen Bergfinken zur Brut schritten und eine solche erfolgreich aufzogen, ist nicht bekannt, den Anzeichen nach auch wenig wahrscheinlich, denn in dem gut kontrollierten Park hätte mit einem Nachweis durch Fang oder Beobachtung gerechnet werden können. Vielleicht hielten sich die Bergfinken auch in den nahen Wäldern (meist Kiefernwäldern) auf und kamen erst im Herbst wieder in den Park. Auf jeden Fall ist aber mindestens ein Teil der verspätet freigelassenen Bergfinken nicht mehr in seine Brutheimat zurückgekehrt, sondern in der Nähe des Auflaubortes verblieben. Um festzustellen, ob die Käfigung eine gewisse Prägung auf den Ort zur Folge hatte, wurden 8 wiedergefangene Bergfinken 60—250 km verfrachtet. Sie ergaben jedoch keinerlei Nachweis.

Gerhard Creutz, Neschwitz, Kr. Bautzen

Zur Verbreitung und Ökologie des Schwarzstorchs (*Ciconia nigra*) in der Slowakei.

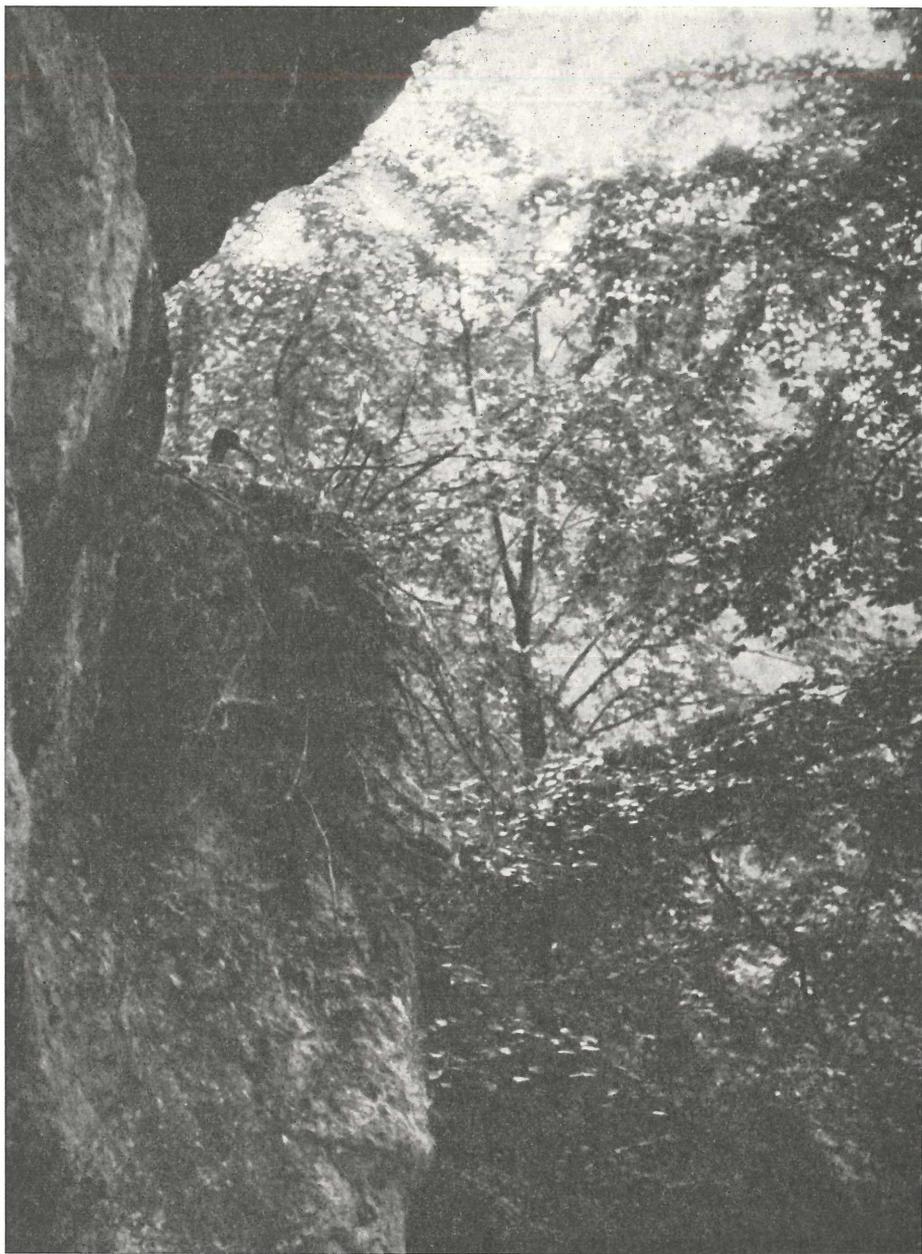
— Der Schwarzstorch wurde noch vor kurzem als Seltenheit unseres Ornithobetrachters betrachtet. Erst nach dem Kriege ergab sich, daß die Art nicht gerade selten, wenn auch nur zerstreut an Örtlichkeiten der Slowakei von der Ebene bis etwa 1000 m über dem Meer vorkommt und nistet. Wir haben bisher keinen genaueren, nicht einmal einen ungefähren Überblick über diese Brutlokalitäten. Die geplante Bestandsaufnahme ist aus Mangel an Pünktlichkeit mißlungen. — Der Schwarzstorch verlangt zur Brut ungestörte, ruhige Waldlagen und ausreichende Nahrung in deren Bächen und Teichen. Auch in den Tiefländern braucht er ausgedehnte Waldgebiete. Brutplätze liegen im tschechoslowakischen Donaugebiet bei Palkovičovo (= Schüttinsel) und im Naturschutzgebiet Šur bei Bratislava (= Preßburg), in der Ostslowakischen Ebene am Zusammenfluß von Latorica und Laborec. Er nistet ferner im gebirgigen Teil der Slowakei dort, wo er optimale Bedingungen findet, bis in 1000 m Höhe. — Der beliebteste Horstbaum in der Slowakei, besonders in den Auenwäldern und in den Vorgebirgen, ist die Eiche, ferner die Buche und im Hochgebirge auch die Fichte. Der Horst steht meist auf den unteren Seitenästen, bei der Fichte oft auf abgebrochenen Gipfeln. Es gibt auch Felshorste in der Slowakei, ferner in Mähren (HANÁK-ČERNÝ und HEJL in litt). In Europa kennt man solche auch in Spanien (NIETHAMMER), in Mazedonien (MAKATSCH) und in Ungarn (MOCSÁRY, mit Photo). Die Jungenzahl bewegt sich in der Slowakei zwischen 3 und 4. Einmal (1960) wurden in einem Felshorst bei Kláštor pod Znievom 5 entwickelte Junge festgestellt. — Nach früheren Ermittlungen kann man annehmen, daß der Schwarzstorch in der Slowakei in den letzten Jahrzehnten — ähnlich wie auch die Population der Weißstörche — in den Gebirgsgebieten zunahm. Möglicherweise kann man auch hier von einem Zurückweichen aus den Ebenen in die Gebirge sprechen. Man sollte auch andernorts diese Möglichkeit nachprüfen.

Herausgeber-Anmerkung Dieser Gedanke erscheint nicht abwegig, denn letzte Schwarzstorchbrutplätze waren im gebirgigen Teil Westfalen-Lippes (vgl. H. REICHLING, Beiträge zur Ornithologie Westfalens und des Emslandes, Abh. Westf. Prov. Mus. Münster 3, 1932, S. 307—362, und F. GOETHE, Vogelwelt und Vogelleben im Teutoburgerwald-Gebiet, Detmold-Hiddesen 1948) im 19. Jahrhundert, im Sauerland noch bis 1910. Diese Vorkommen machen in den betreffenden Landschaften den Eindruck von Rückzugspositionen. Auch die letzten hessischen Horste befanden sich auffallend im Gebirge (siehe L. GEBHARDT & W. SUNKEL, Die Vögel Hessens, Frankfurt a. M. 1954). Dies gilt indessen für Gebiete, in denen die Ebenen vom Menschen erschlossen, die Gebirge aber noch urchig und einsam blieben. In Schlesien z. B. ist keine „Ebenenflucht“ feststellbar gewesen.

Literatur: HANÁK, V., & W. ČERNÝ (1953): *Sylvia* 14, 124—126. — MAKATSCH, W. (1950): Die Vogelwelt Mazedoniens. — MOCSÁRY, Z. (1959): *Aquila* 66, 266—267. — NIETHAMMER, G. (1938): Handbuch der deutschen Vogelkunde.

Andrej Stollmann

„Nomadisieren“ eines weiblichen Trauerschnäppers (*Ficedula hypoleuca*) über 143 km. — Da BERNDT (Proc. XII Internat. Orn. Congr. Helsinki 1958: 85—96; 1960) als weiteste Umsiedlungsentfernungen alter, und zwar brütender ♀♀ des Trauerschnäppers nur 55, 58 und 60 km nachgewiesen hat, dürfte das im folgenden mitgeteilte neue



Horst des Schwarzstorchs im Tal Vedžer bei Kláštor pod Znievom im Gebirge Malá Fatra (Westkarpaten, Slowakei) auf Rhaetischem Kalkstein. Photo: A. STOLLMANN 1960.

Beringungsergebnis einen bisher extremen Fall des von dieser Art bekannten Nomadisierens der ♀♀ darstellen. Ein von mir am 26. 5. 1959 als Brutvogel im Gelände der Forschungsanstalt für Landwirtschaft Braunschweig-Völkenrode, dem ehemaligen Rischauer Holz nordwestlich von Braunschweig, mit Ring Helgoland 9 780 069 markiertes ♀ brütete 1960 nämlich 143 km weiter nördlich im Forst Hahnenkoppel bei Neu-

Schöningstedt, nordöstlich Hamburg. Herr ALFRED SCHNEIDER, Hamburg, hat es dort am 28. 5. 1960 wiedergefangen, unter Beisein von PAUL RUTHKE abgelesen und wieder freigelassen. Beispiele von Altvogelumsiedlungen nach derart weit entfernten Orten dürfte es bei *Passeres* überhaupt erst ganz wenige geben. (Über den Weißstorch dagegen — allerdings ohne Brut am ersten Feststellungsort — siehe Vogelwarte 19, 1957, S. 142.)

322. Ringfundmitteilung der Vogelwarte Helgoland.

Ute Rahne, Braunschweig

Schriftenschau

Allgemeines über Vogelzug und Verbreitung

DIRCKSEN, ROLF. Vogelvolk auf weiter Reise. Das Wunder des Vogelzugs. C. Bertelsmann Verlag Gütersloh. 191 S., 90 Photos, 36 Karten. 14,80 DM. — Dieses treffliche, in 16, 1951, S. 83, gewürdigte Buch ist nun 1961 in einer überarbeiteten Neuauflage erschienen, bereichert zum Beispiel um Radarbilder des Zuges nach E. SUTTER. Das Buch verdient nach Text, Bebilderung und Ausstattung alles Lob. Wie schon vor einem Jahrzehnt ist zu bedauern, daß der Quellennachweis für die Bilder mühsam aus einer Schlußliste herausgesucht werden muß und nicht dort steht, wo er hingehört. Schütz

KENDEIGH, S. CHARLES, GEORGE C. WEST and GEORGE W. COX. Annual Stimulus for Spring Migration in Birds. Animal Behaviour 8, 1960, S. 180—185. — Von je 5—6 (♂♂ und ♀♀) Individuen des Standvogels *Passer domesticus* und des Zugvogels *Spizella arborea* werden von Mitte Februar bis Mitte April die tatsächliche Energieaufnahme (metabolized energy = Gesamtumsatz), das Körpergewicht, der Fettansatz (nach 5 Klassen geschätzt) und die nächtliche Aktivität gemessen. Die Tiere sind im Freien in Registrierkäfigen untergebracht und nur gegen Niederschläge geschützt. Die „existence energy“ (die Energiemenge, die zur Aufrechterhaltung eines gleichmäßigen Körpergewichtes bei konstanter Temperatur und minimaler Aktivität erforderlich ist) wird aus den Umwelttemperaturen und Daten errechnet, die früher im Laboratorium KENDEIGH für beide Arten in KCal/Vogel/24 Std. ermittelt wurden (*Spizella arborea* 24,02—0,24 t, *Passer domesticus* 13,57—0,25 t). Für jede Art sind die Werte in einem Diagramm zusammengestellt wiedergegeben. — Auftreten von nächtlicher Unruhe, deutliche Gewichtserhöhungen und Fettansatz werden nur bei *Spizella* beobachtet. Mit dem Einsatz höherer Umwelttemperaturen Ende Februar steigert sich die nächtliche Unruhe deutlich, um dann Mitte März Maximalwerte zu erreichen. Diese treten schon vor einem deutlich ausgeprägten Anstieg der „productive energy“ = Arbeitsumsatz auf, die sich aus einem wesentlichen Anstieg der „metabolized energy“ über die „existence energy“ ergibt. In der gleichen Zeit (März) (die Umgebungstemperaturen bleiben etwa auf dem gleichen Niveau) schlafen die Haussperlinge nachts und sinkt die „metabolized energy“ bei ihnen häufig unter die „existence energy“, wobei es zu Gewichtsverlusten kommt. Die Stoffwechselbilanz wird erst wieder positiv, wenn Ende des Monats die Umwelttemperaturen ansteigen. — Aus diesen Befunden glauben die Verfasser den Schluß ziehen zu müssen, daß die Folge der Ereignisse, die zu Fettansatz und Zug führen, eine andere ist, als sie bisher meist gesehen wurde. Nicht die verlängerte „Freßhelligkeit“, höhere Temperaturen oder endokrine Umstellungen führen im Frühjahr zu erhöhter Futteraufnahme und Fettansatz, sondern die durch Umweltfaktoren ausgelöste Zugunruhe. Erst diese mit ihrem erhöhten nächtlichen Energieverbrauch bedingt eine gesteigerte, ja überkompensierte Futteraufnahme und damit die Adiposität. Die Zugunruhe wirkt dann ähnlich, wie es absinkende Temperaturen und lange Nächte tun, die am Tage ebenfalls zu einer überkompensierten Futteraufnahme und damit bei Zug- und Standvögeln im Herbst zu Gewichtsanstiegen und im Winter zum Gewichtsmaximum führen. — In drei Experimenten (Einzelheiten siehe Arbeit) beobachten die Verfasser das Auftreten der nächtlichen Unruhe bei Baumsperlingen, die ab Ende Januar verschiedenen Temperaturen und Tageslängen ausgesetzt wurden. Die dabei erhaltenen Ergebnisse, die geschilderten Stoffwechselbefunde und eine Arbeit von C. M. WEISE (1956, Ph. D. Thesis, University of Illinois) — derzufolge kastrierte Vögel keine nächtliche Unruhe ausbilden, diese aber bei unvollkommener Kastration unter Langtagsbedingungen entwickelt wird und das Hodengewebe regeneriert — veranlassen die Verfasser zur Aufstellung der folgenden Arbeitshypothese: 1. Verlängerte Hellzeiten sind für die Auslösung der Frühjahrszugunruhe wichtig, nicht weil sie die tägliche Futteraufnahmeperiode und die Aktivität erhöhen, sondern vielleicht weil sie 2. die Gonaden aktivieren. 3. Erhöhte Temperaturen vermindern nicht nur den Energiebedarf (existence energy), sondern lösen, was vielleicht wichtiger ist, zusammen mit der verlängerten Hellzeit 4. die nächtliche Unruhe aus. Diese steigert die Futteraufnahme über den Bedarf an Existenzenergie, so daß 5. Fettdepots gebildet werden können. Letztere sind für den Energie-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Vogelwarte - Zeitschrift für Vogelkunde](#)

Jahr/Year: 1961/62

Band/Volume: [21_1961](#)

Autor(en)/Author(s): Vauk Gottfried, Greve Karl, Creutz Gerhard, Stollmann Andrej, Rahne Ute

Artikel/Article: [Kurze Mitteilungen 52-56](#)